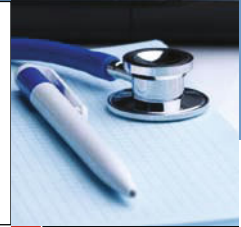


WAS MMW-LESER ERLEBEN

Ärztliche Erfahrung beschränkt sich nicht auf medizinisches Fachwissen. Sie entsteht auch aus den mehr oder minder alltäglichen, heiter, ärgerlich oder nachdenklich machenden Erlebnissen mit Patienten, Kollegen und Mitarbeitern.

Senden Sie uns Ihre Geschichte an: Brigitte.Moreano@springer.com.
Für jeden veröffentlichten Text erhalten Sie 50 Euro.



Folge 15

Mein 11. September

— Man sagt ja, kaum jemand vergesse, wo er am 11. September 2001 gewesen sei, als er von den Terroranschlägen in den USA erfuhr. Auch ich werde das nie vergessen: Ich war an diesem Tag als diensthabende Ärztin in der Chirurgie eingeteilt.

Es kam allen in unserem Klinikteam ganz unwirklich vor, als immer mehr Patienten erzählten, was sie in Radio und Fernsehen von den schrecklichen Ereignissen aus den USA erfahren hatten. Natürlich schalteten wir in unserer Ambulanz auch das Radio an, um uns auf dem Laufenden zu halten. Ich war aufgewühlt und auch betrübt, an so einem schlimmen Tag nicht bei meiner Familie sein zu können. So hoffte ich einfach nur, einen ganz ruhigen Dienst zu bekommen.

Kaum Patienten in der Ambulanz

Tatsächlich schienen alle Menschen vor ihren Fernsehgeräten zu sitzen, denn es kam kaum ein Patient in die Ambulanz. Alle, die doch ärztliche Hilfe brauchten, entschuldigten sich fast, uns stören zu müssen. Ich hatte Mühe, mich mit dem mulmigen Gefühl, das ich wegen der belastenden Nachrichten verspürte, auf die Arbeit zu konzentrieren. Gleichzeitig waren die Arbeit und auch die Gespräche mit anderen Menschen, die sich genauso hilflos fühlten wie ich, eine wohlthuende Ablenkung.

Gegen Abend kam ein Jugendlicher, der sich offensichtlich nicht vor den Fernseher gesetzt hatte: Er war beim Skaten



© GranAngular/Imago

Dieses Bild überlagerte alle anderen.

auf Knie und Hände gestürzt. Bei der Untersuchung schmerzte ein Handgelenk doch stärker, sodass ich eine Röntgenuntersuchung veranlasste. Ich bemerkte auf den Bildern nichts Besonderes und schickte den jungen Mann mit einer Unterarmschiene und Verbänden nach Hause. Da er keine Krankenkassenskarte dabei hatte, sollte er am nächsten Tag noch einmal in die Ambulanz kommen. Die Nacht meines Dienstes blieb zum Glück ruhig. Stundenlang saß ich vor dem Fernsehgerät und konnte kaum einschlafen.

„Das hätte jedem passieren können“

Bei der Besprechung am nächsten Morgen gab es natürlich zunächst nur ein Thema. Schließlich kamen wir zum Alltag zurück, und ich stellte meine Patienten aus dem Dienst vor. Der junge Mann mit der Prellung am Handgelenk komme nochmals, um seine Karte vorbeizubringen, berichtete ich. „Wieso Prellung? Das ist doch eine Fraktur!“, hörte ich die Stimme des Oberarztes. Oje, jetzt sah ich auch die Frakturlinie am distalen Radius. Da hatte ich mich wohl nicht 100% auf die Arbeit konzentrieren können. Mit hochrotem Kopf ging ich nach der Besprechung zum Oberarzt, doch der tröstete mich: „Das hätte jedem passieren können. Sie haben mir sowieso schon leid getan, dass Sie an diesem schlimmen Abend in der Klinik bleiben mussten. Es ist nichts Schlimmes passiert, und der Patient kommt ja heute nochmal, dann erkläre ich es ihm.“

Damals musste man nach dem Nachtdienst üblicherweise noch den folgenden Arbeitstag in der Klinik durchstehen, bevor man nach Hause gehen durfte. Doch an diesem 12. September 2001 wurde ich zum Glück schon früh nach Hause geschickt, damit ich mich etwas erholen konnte!

■ Dr. med. Petra Mehling, Waldbüttelbrunn